

Klaus Schubert

Ehemalige Kinderheime der Stadt Hannover

Das Säuglings- und Kleinkinderheim „Nordstern“ in Ilten/Lehrte

Das Säuglings- und Kleinkinderheim „Nordstern“ lag am südwestlichen Stadtrand von Lehrte, in der Iltener Str. 21. Es hatte 150 Plätze für Jungen und Mädchen bis 1 $\frac{3}{4}$ Jahren. Zum Beispiel, so das AFET-Verzeichnis von 1954¹, zur „Unterbringung von milieugeschädigten Kindern“. Die ehemalige Villa² erwarb die Stadt Hannover 1919 und baute sie zu einem Säuglingsheim um. 1922 wurde eine anerkannte Ausbildungsstätte für Kinderkrankenpflegerinnen mit einem eigenen Schwesternwohnheim angegliedert.



Säuglings- und Kleinkinderheim „Nordstern“ in Lehrte/Ilten
genutzt von 1919 bis 1994
Foto: aus einer Veröffentlichung der Stadt Hannover

Die Kinder wurden überwiegend durch das städtische Jugendamt untergebracht. In Folge Platzmangels anderenorts belegten auch auswärtige Jugendämter.

Im „Nordstern“ blieben die Kinder bis zum Alter von ca. 9 Monaten im Säuglingshaus und kamen dann in die Kleinkindergruppe. Mit ca. 1 $\frac{3}{4}$ Jahren wechselten sie erneut innerhalb des „Nordsterns“ oder wurden in die anderen Kinderheime nach Lohne, Mecklenheide oder Isernhagen verlegt.

¹ Vgl. Verzeichnis der Erziehungsheime und Sondereinrichtungen für Minderjährige in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin 5. erweiterte Auflage 1954

² Die ehemalige Villa wurde vom Zementfabrikanten, dem Gründer der Hannoverischen Zementwerke „Teutonia“ Hannover-Misburg und „Germania“ Höver, Hermann Manske, nahe bei Ilten, am Sülteberg, von 1892 bis 1896 erbaut. Benannt wurde sie nach Manske's Lieblingsrennpferd „Nordstern“. Nachdem Manske mit seinen Firmen 1910 Pleite ging, übernahm nach seinem Tod 1919 die Stadt das Anwesen.

Ab Mitte der 60-er Jahre änderte man das Konzept im „Nordstern“ schrittweise. Wegen rückläufiger Geburtenraten und einer liberaleren gesellschaftlichen Einstellung gegenüber unehelichen Kindern kam es zur Aufnahme weiterer Zielgruppen.

Waren es zu Beginn der 60er Jahre 120 Säuglinge und Kleinkinder, die in den zehn Gruppen des Heimes lebten, hielt man zum Ende des Jahrzehnts nur noch 80 Plätze für Mädchen und Jungen vor. Im Zuge dieser Entwicklung schloss man 1969 auch die dortige Kinderkrankenpflegeschule.

Dazu heißt es in einer Mitteilung für den Jugendwohlfahrtsausschuss:

„Schließung der Kinderkrankenpflegeschule beim Säuglings- und Kleinkinderheim Nordstern zum 18.03.1969, da die Voraussetzungen für staatliche Anerkennung nicht mehr gegeben waren.“³

In den 70er und 80er Jahren, nachdem man sich vom reinen Säuglings- und Kleinkinderheim verabschiedet hatte, hielt das „Nordstern“ jetzt 50 Plätze für die Altersgruppe der 2 – 15 Jährigen und 30 Plätze für Säuglinge und Kleinkinder (bis zu 2 Jahren) vor.

Die Gruppen arbeiteten nun nach familienähnlichen und heilpädagogischen Verselbstständigungsprinzipien. Es sollte ein möglichst breites Spektrum von Angeboten für Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten (z.B. Aggressionen, Defizite im Sozialverhalten, Beziehungs- und Konzentrationsstörungen) und neurotischen Symptomen abgedeckt werden. Das weitläufige Grundstück ermöglichte zudem die Tierhaltung auf dem Gelände. Für die Kinder gab es Ponys, einen Esel, Schafe und Kleintiere.

Alle Kinder und Jugendlichen besuchten die öffentlichen Grund- oder Sonderschulen in Lehrte und Ilten. Notwendige schulische Förderung leisteten eigens dafür angestellte Lehrkräfte. Große Probleme gab es stets beim dauerhaften Anwerben von qualifiziertem Personal. Ein Grund dafür lag sicher in der isolierten Lage des „Nordstern“. Nach einer Neuorientierung der städtischen Heimerziehung wurde das Kinderheim „Nordstern“ 1994, nachdem zuvor schon einzelne Gruppen

³ vgl. Protokoll JWA vom 14.04.1969

ausgezogen waren, ganz geschlossen.⁴ Als sogenannte „selbstversorgende WGs“, bezogen die Gruppen Häuser in Lehrte, Steinwedel und Hannover.

Das Kinderheim Mecklenheide

Das Heim Mecklenheide war über lange Zeit mit 150 Plätzen das größte Kinderheim der Stadt Hannover. Es lag an der Schulenburger Landstraße 70 und war für „elternlose, milieugeschädigte und erziehungsbedürftige“⁵ Jungen und Mädchen von 6 – 14 Jahren gedacht. Die Kinder dort besuchten die eigene Grund- und Sonderschule der Einrichtung.



Kinderheim Mecklenheide,
als Kinderheim von 1923 bis 1965 genutzt
Foto: aus einer Veröffentlichung der Stadt Hannover



Kinderheim Mecklenheide,
dieser Flur war der Tages- bzw. Aufenthaltsraum der Kinder
Foto: privat

⁴ Zurzeit steht die denkmalgeschützte Villa leer. Sie ist in privatem Besitz. Die anderen Gebäude des Kinderheimes sind abgerissen, die Grundstücke neu bebaut.

⁵ vgl. Verzeichnis der Erziehungsheime und Sondereinrichtungen für Minderjährige in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin 5. erweiterte Auflage 1954

Ab 1923 waren zwei Häuser auf dem Gelände schrittweise in Kinderheime⁶ umgewandelt worden

Der Arbeitskreis „Stadtteilgeschichte Vinnhorst“ schildert in seiner Veröffentlichung:

„Im Jahre 1931 jedenfalls betrug die Belegung rund 120 Kinder. In Gesprächen des Arbeitskreises Stadtteilgeschichte wurde berichtet, dass zumindest bis zum Kriegsanfang (1939) weiterhin Kinder (Haus 2: Babys und Kleinkinder, Haus 3 größere Kinder) in der Wohnanlage untergebracht waren. Die gegenüber liegenden Ländereien wurden im Rahmen der Eigenversorgung mitbewirtschaftet. Links und rechts neben dem Verwaltungsgebäude befanden sich Kuh- und Pferdeställe.“⁷

In einem Bericht von 1951 heißt es zur Neueröffnung von Mecklenheide:

„Seit wenigen Wochen sind nun in Mecklenheide etwa 130 Dauerkinder untergebracht, einmal aus Salzhemmendorf, zum anderen aus dem aufgelösten Aufnahmeheim Kleefeld, und schließlich aus dem Kinderheim Bredenbeck, das zu dem ersten Volksschullandheim der Stadt umgewandelt wurde.“⁸

Der Bericht erwähnt auch die Umbauarbeiten nach dem Auszug der alten Menschen, dass aus großen Sälen kleinere Aufenthalts und Schlafräume gebaut wurden, das dritte der Häuser werde weiterhin vom Krankenhaus Nordstadt genutzt. Drei Schulklassen wurden geschaffen, alles wurde neu angestrichen und neue Möbel wurden angeschafft:

„Jedes Kind hat seinen eigenen Schrank und draußen steht ihm noch ein großer Park zur Verfügung. Wenn noch einige restliche Arbeiten erledigt sind, dann hat die Stadt mit erheblichem Kostenaufwand wieder ein Kinderheim geschaffen, das neben ähnlichen Einrichtungen bestehen kann!“⁹

Die Einweihung fand in Anwesenheit des Oberstadtdirektors Wiechert statt und dieser versprach, das Heim weiter zu fördern.

Anfang der 60er-Jahre beschreibt es die Stadt folgendermaßen:

„122 Plätze für Kinder aus recht schwierigen sozialen Verhältnissen komend. Volks- und Sonderschule befinden sich im Heim. Gruppengröße 8-13 Kinder, Gruppen gemischt nach Alter und getrennt nach Geschlechtern.“¹⁰

6 Ursprünglich war der aus drei Häusern bestehende Komplex 1913 als das „neue Alters- und Pflegeheim“ der Stadt Hannover an der Schulenburg-Landstraße, direkt im Mecklenheider Forst, errichtet worden. Hier sollten gebrechliche und bettlägerige Personen untergebracht werden, die nicht ständiger Krankenpflege und Betreuung bedurften bildeten.

7 vgl. Vinnhorst- Ein Stadtteil verändert sein Gesicht- Herausgeber: Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Vinnhorst 2.Auflage Hannover 2006

8 Aus dem Sozialamt Hannover. Kinderheim Mecklenheide, in: Zeitschrift für das Fürsorgewesen Nr. 24, 1951, S. 284

9 Ebd.

10 vgl. Na, wie wär's, kommst Du zu uns? Herausgegeben von der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, kein Erscheinungsjahr

Viele der dort untergebrachten Kinder kamen mit Eintritt der Schulpflicht aus den Heimen in Lehrte/Ilten, „Villa Nordstern“ und dem „Kinderheim Isernhagen“. Andere Kinder kamen direkt aus ihren Familien hierher.

Die Unterbringung in Mecklenheide endete nach der allgemeinen Schulpflicht, dem 8.Schulbesuchsjahr, gewöhnlich mit 14 Jahren. Die Jugendlichen gingen anschließend in eine Lehre, zurück in ihre Familien oder wurden in andere Heime verlegt.



Kinderheim Mecklenheide heute
Foto: privat

1959 entschieden Rat und Verwaltung der Stadt Hannover den Ersatz durch einen Neubau, denn das Haus, das ursprünglich als Altersheim geplant war, entsprach in seiner Gestaltung nicht den Anforderungen und Bedürfnissen von Kindergruppen und einem geregelten Schulbetrieb. In Interviews (Dell, Rose, Jüte, Haar) berichteten ehemalige Kinder und MitarbeiterInnen, dass die Unterkunfts- und Lebensbedingungen dort sehr schlecht waren.

Das räumliche Angebot war ungenügend, die Gruppenräume sehr beengt. Die Einrichtung des Hauses wird als verbraucht und dürftig beschrieben. Die Sanitäreinrichtungen im Kellerbereich wurden als desolat bezeichnet. Einzig das Außengelände entsprach kindlichen Bedürfnissen nach Spiel und Bewegung. Die Gruppen verfügten nur über sehr wenig Spielzeug. Nicht alle Gruppen hatten eigene Tages- und Schlafräume und es gab keine klare bauliche Trennung des Gruppenlebens vom Schulbetrieb und von den Personalunterkünften.

Der schlechte bauliche Zustand und die damit verbundenen Lebensbedingungen ließen einen dauerhaften Betrieb als Kinderheim nicht weiter zu. Ab 1965 konnte der „Rohdenhof“ in Hannover-Bothfeld bezogen werden.

Das Kinderheim Mecklenheide wurde geschlossen¹¹.

Kinderheim Lohne

1948 richtete die Stadt in einem früheren Herrenhaus¹² am Rande der Gemeinde Neuwarmbüchen (Isernhagen) das „Kinderheim Lohne“ 1948 ein.

Das Gebäude wurde für 25 Jahre gepachtet:

„In den 33 vorhandenen Räumen waren 90 Plätze geplant. Die Bedingungen waren zunächst schlecht, da es keine Wasserleitungen und keinen Telefonanschluss gab.“¹³.

1954 hatte das Heim laut Heimverzeichnis des AFET 70 Plätze und war gedacht für „elternlose, milieugeschädigte und erziehungsbedürftige“¹⁴ Jungen und Mädchen von 1 $\frac{3}{4}$ Jahren bis zum 6. Lebensjahr sowie für schulpflichtige Mädchen.

Das Kinderheim füllte sich schnell mit Kindern, die aus dem „Säuglings- und Kleinkinderheim Nordstern“ übernommen wurden.

Interessant ist ein Blick ins Melderegister von Neuwarmbüchen, denn es verzeichnet:

„für 1949 und 1950 30 bzw. 90 Aufnahmen. Die Kinder kamen meistens im Alter von 2 – 9 Jahren. Sie verblieben dort zwischen wenigen Tagen und 3,5 Jahren. Im Durchschnitt blieben die Kinder rund 16 Monate im Heim. Es ist davon auszugehen, dass in diesem Heim eine relativ hohe Fluktuation stattgefunden hat, denn auch die Anzahl von Abmeldungen ist entsprechend hoch. Das Haus dürfte ständig mit 53 – 98 belegt gewesen sein“¹⁵

11 Das Gebäude wurde anschließend als Unterkunft für obdachlose Männer und Frauen, obdachlose Paare und als Asylunterkunft genutzt. Heute leben dort dauerhaft obdachlose alleinstehende Männer

12 Das Herrenhaus wurde 1896 für den Gutsbesitzer Gerhard Hoyer mann, Erfinder des Mineraldüngers „Thomasphosphat“ erbaut. Nach dem Krieg war es einige Zeit amerikanische Kommandantur.

13 Nordtd. Ztg., 16.12.1949 Entnommen der Archivrecherche von Dr. Christian Höppner, Archivar der Gemeinde Isernhagen, 2010

14 vgl. Verzeichnis der Erziehungsheime und Sondereinrichtungen für Minderjährige in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin 5. erweiterte Auflage 1954

15 Entnommen der Archivrecherche von Dr. Christian Höppner, Archivar der Gemeinde Isernhagen, 2010



Kinderheim Lohne
bei Neuwarmbüchen/Isernhagen
genutzt von 1948 bis 1969
Foto: aus einer Veröffentlichung der Stadt Hannover

Im Heim sollten kleine und ältere Kinder betreut werden. Ehemalige Mitarbeiterinnen berichteten, dass in den ersten Jahren des Bestehens die Schulkinder in die Dorfschule nach Neuwarmbüchen gingen. Der Weg dorthin war sehr lang, führte durch Felder und Wälder und war besonders im Winter äußerst beschwerlich.

So erinnert sich Frau Rose:

“Ja, aber wir hatten noch Schulkinder, die gingen nach Neuwarmbüchen in die Schule. Waren immer 2 km Schulweg. Ich hatte da die großen Jungen. Und dann hatten wir große Jungen und große Mädchen und kleine Jungen und kleine Mädchen, und anfangs auch noch kleine Kinder, so ab 3 Jahren. Die kamen vom Nordstern. Mit 3 Jahren wurden sie vom Nordstern nach Lohne verlegt. Und in Lohne konnten sie dann ja eingeschult werden. Anfangs konnten sie bis zur Schulentlassung bleiben. Ein paar Jahre später bei Frau F., da wurden die ganzen Schulkinder aus Lohne nach Mecklenheide verlegt. Mecklenheide hat ja eine eigene Schule gehabt! Die Meisten wurden von Lohne aus nach Mecklenheide verlegt. Von da ab gab es in Lohne nur noch Kleine, bis zur Einschulung.“(Interview Rose)



Kinderheim Lohne:
eine modern eingerichtete Puppenecke
Foto: privat

Anfang der 60er Jahre lebten 62 Kinder im Alter von zwei bis 6 Jahren in Lohne. Sie wurden von 18 pädagogischen Kräften betreut.

Die ungünstige Lage des Heimes wirkte sich negativ bei der Anwerbung von MitarbeiterInnen aus und veranlasste die Landeshauptstadt zu intensiver Werbung für diese Einrichtung:

„Hier im Heim Lohne sind es Kinder aus meist normalen sozialen Verhältnissen, deren Mütter – aus irgendwelchen Gründen nicht für ihr Kind das sein können oder dürfen.Hier sind die pädagogischen Anforderungen noch recht normal, die Gruppen recht klein (8 bis 10 Kinder), und das vorschulpflichtige Alter der Kinder stellt einfache pädagogische Aufgaben an Sie. ... Jede Gruppe hat ihren eigenen Schlaf- und ihren eigenen Wohn-Essbereich. Viele Blumen, viel Spielzeug...“¹⁶

Das Protokoll des Jugendwohlfahrtsausschusses (JWA) vom 23.03.1969 kündigte die Schließung an:

„Gründe: Kontaktmangel, ungünstige Verkehrsanbindung. Kein Personal, von 16 Stellen sind nur 10 besetzt, d.h. von 50 Plätzen können nur 30 belegt werden.“

Die Kinder waren bereits 1965 größten Teils in den neu eröffneten

„Rohdenhof“ verlegt worden. Bis zum Ablauf der Pacht stand das Haus leer.¹⁷

¹⁶ vgl. Na, wie wär's, kommst Du zu uns? Herausgegeben von der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt , kein Erscheinungsjahr

¹⁷ Die Lebenshilfe Burgwedel-Isernhagen richtete 1971 eine Wohngruppe für Geistigbehinderte in dem Gutshaus ein. 1972 wurde es durch die Lebenshilfe Burgwedel-Isernhagen von der Eigentümergemeinschaft der Familie Hoyer mann gekauft. Heute leben in dem Haus 28 erwachsene geistig behinderte Frauen und Männer.

Kinderheim Isernhagen

1928 kaufte die Stadt Hannover das Anwesen in Isernhagen-Süd (früher Klein Isernhagen) als Mädchenheim „Isernhagen“. ¹⁸ Zunächst brachte man in dem Haus „schwachsinnige“ Frauen und ältere Mädchen unter und beschäftigte sie vor Ort. Gegen die Unterbringung von „Dirnen“ und „verwahrlosten Mädchen“ in ihrem ruhigen Ort, protestieren die Bürger von Isernhagen. Sie befürchteten eine Entwertung ihrer Häuser und Grundstücke ¹⁹.

Kinder in diesem Hause unterzubringen, wagte man in ersten Versuchen ab 1943. Einige der betreuten Frauen wurden im „Kinderheim Isernhagen“ als Haus- und Küchenhelferinnen weiterbeschäftigt. 1954 gab es 75 Plätze für Jungen und Mädchen im Alter von 3 bis 6 Jahren und für schulpflichtige Mädchen. Als Zielgruppe nannte man „elternlose, milieugeschädigte und erziehungsbedürftige“ Kinder. ²⁰

Um 1960 wird das Kinderheim mit 71 Plätzen angegeben, um die sich 13 Pflegekräfte kümmerten. Die Kinder waren im Alter von 2 bis 14 Jahren. Sie kamen häufig, so heißt es in einer Broschüre, „aus sozial schwierigen Verhältnissen“. ²¹ Alle Schülerinnen und Schüler besuchten von Isernhagen-Süd aus eine „stadthannoversche“ Schule.



Kinderheim Isernhagen
Das Haus wurde von 1943 bis 1979 als
Kinderheim genutzt
Foto: privat



Kinderheim Isernhagen
(Isernhagen-Süd, Prüssentrift)
Foto: privat

¹⁸ Vorbesitzer war der Malerobermeister Franz Stolberg, der hier neben dem Wohngebäude eine Leimfabrik betrieb. Der Grundbesitz betrug 2ha 53ar 18qm. Darauf wurde anfangs Obst und Gemüse für den Eigenbedarf angebaut.

¹⁹ Unterlagen dazu befinden sich im Stadtarchiv Hannover.

²⁰ vgl. Verzeichnis (AFET-Verzeichnis) der Erziehungsheime und Sondereinrichtungen für Minderjährige in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin 5. erweiterte Auflage 1954

²¹ vgl. Na, wie wär's, kommst Du zu uns? Herausgegeben von der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, kein Erscheinungsjahr (um 1960)

1971/1972 hatte das „Kinderheim Isernhagen“ noch 38 Plätze. In einem „gemütlichen Altbau“ und einem modernen Neubau bot das Haus Platz für je eine Jungen- und Mädchengruppe.

In einer geschlechtsgemischten „Geschwistergruppe“ lebten Kinder zwischen 4 und 10 Jahren. In Isernhagen wurde zu diesem Zeitpunkt auf altersbezogenen Gruppenwechsel verzichtet. So waren dreiviertel der Kinder im Jahr 1972 älter als 10 Jahre. Von den 35 Kindern die zu diesem Zeitpunkt eine öffentliche Schule besuchten, ging knapp die Hälfte zur Sonderschule für Lernbehinderung.

Wie in einem Protokoll der Heimleiterbesprechung nachzulesen ist, war die Fluktuation sehr hoch, innerhalb des Zeitraums 1971/1972 verließen insgesamt 23 Kinder das Haus bzw. wurden neu aufgenommen. Wegen des schlechten baulichen Zustandes und der ungeeignet erscheinenden Räumlichkeiten. errichtete die Stadt im Stadtteil Burg/Vinnhorst einen Neubau als Ersatz für „Isernhagen“.

1979 bezog man das neue Heim. Das „Kinderheim Isernhagen“ wurde geschlossen.²²

Kinderheim Rohdenhof

Als Ersatz für das Heim in Mecklenheide (s.o.), konnte 1965 das städtische „Kinderheim Rohdenhof“ in Hannover-Bothfeld²³ eingeweiht werden. In der ZFW wird über das Heim berichtet, dass es „sozialpädagogischen Forderungen einer modernen Jugendhilfe entspricht“.

Weiter wurde ausgeführt, die 4 Millionen seien gut investiert und die Kinder sollten dort, so Oberbürgermeister Holweg,

„zu lebensstüchtigen Menschen heranwachsen, die sich in die Gemeinschaft der Bürger unserer Stadt einordnen. Möge ihnen diese schöne Heimstätte die natürliche Geborgenheit des Elternhauses weitgehend ersetzen.“

Stadtdirektor Dr. Gleibe, Vorsitzender des neuen Jugendwohlfahrtsausschusses betonte besonders, dass sich nun die Betreuung der „vom Schicksal benachteiligten oder anpassungsschwachen Kinder“ grundlegend ändern werde. Denn räumlich und personell seien neue

²² Das weitläufigen Gelände des ehemaligen Kinderheimes ist heute bebaut.

²³ Der Grundbesitz gehörte zuvor zum „Tauschkescher Hof“

Bedingungen geschaffen worden: sechs Gruppen mit jeweils 13 Kindern mit „Ersatzmuttis“ und zwei Helferinnen.²⁴

Der „Rohdenhof“ war in Hannover das erste Kinderheim, das architektonisch nach seiner pädagogischen Konzeption geplant wurde.

Im neuen Kinderheim wurde das Konzept der „familienähnlichen“ Gruppen, wie es bereits im „Münchener Waisenhaus“ von Andreas Mehringer²⁵ gelebt wurde, umgesetzt.

Dies sah insbesondere vor, dass

- auf Gruppen- und Beziehungswechsel beim Erreichen einer Altersgrenze verzichtet wurde,
- Mädchen und Jungen unterschiedlichen Alters in einer Gruppe zusammenleben konnten,
- die Kinder gefördert und geheilt werden sollten, anstatt nur verwahrt und versorgt,
- die Heimkinder in Nachbarschaft, Schule, Vereinen und Gesellschaft integriert wurden;
- die Eltern einen Bestandteil der pädagogischen Arbeit mit dem Kind bildeten und somit Heimarbeit und Elternarbeit nicht zu trennen waren,
- vielfältige Angebote im musischen, kreativen und sportlichen Bereich die Kinder bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit unterstützen.

Der Gebäudekomplex war für 108 Kinder und Jugendliche ausgelegt, im Dauerheim 78 Plätze, im Aufnahmeheim 30 Plätze, sowie für Verwaltung, Erziehungsberatungsstelle und Hauswirtschaft/Küche. Darüber hinaus schuf man Funktionsräume für Bewegung, Werken, Theater und Musik.

24 ZFW, Nr. 15 1965, S. 239f.

25 vgl. Mehringer, Andreas 1976: Heimkinder. Ernst Reinhardt Verlag München/Basel



Kinderheim Rohdenhof eröffnet 1965
Foto: aus Heimchronik des Rohdenhofes

Im Dauerheim lebten in den sechs „Familiengruppen“ jeweils 13 Mädchen und Jungen im Alter von 3 – 15 Jahren zusammen. Viele Geschwister trafen hier nach Eröffnung der Einrichtung erstmals zusammen. Sie hatten zuvor in anderen Heimen gelebt, nach Geschlecht und Alter getrennt.

Ein Ziel der Einrichtung war, den Kindern dauerhafte und verlässliche Strukturen für ihre Entwicklung zu bieten. Deshalb wurden anfangs die Gruppen von zwei Mitarbeiterinnen als kontinuierliche Bezugspersonen betreut.

Kinder, die umgehend durch das Jugendamt untergebracht werden mussten, sollten ebenfalls im „Rohdenhof“ aufgenommen werden. Es gab darum für die Aufnahmekinder drei geschlechtergetrennte Gruppen in einem eigenen Gebäudeteil, um die „familienorientierten Wohngruppen“ nicht mit diesen kurzzeitig verweilenden Kindern zu belasten. Hier betreuten jeweils zwei Erzieherinnen die Gruppen mit je 10 Kindern.

Diese Kinder wurden intensiv beobachtet und einer Eingangsdiagnostik durch die im Hause tätigen Psychologen unterzogen. Ziel war es, eine qualifizierte Entscheidung über den weiteren Verbleib gemeinsam mit den Eltern und der Sachbearbeitung im Jugendamt zu treffen.



Der Rohdenhof kurz nach der
Eröffnung
Foto: privat



Der Rohdenhof von der Ein-
fahrtsseite
kurz nach der Eröffnung
Foto: privat

Die heimeigene Erziehungsberatungsstelle war mit Diplom- Psychologen und einer Sozialpädagogin besetzt. Sie standen für Beratungen der Erzieherinnen, der Heimkinder und deren Eltern zur Verfügung. Ebenso für die psychotherapeutische Behandlung der Heimkinder. Die angestrebte strikte Trennung nach Aufnahme- und Dauerheim konnte jedoch nicht lange praktiziert werden. Die Gruppen des Aufnahmeheimes waren bald voll und angestrebte Verlegungen in andere Heime verzögerten sich. Deshalb wurden vom Jugendamt zugewiesene Kinder in den Dauergruppen „notaufgenommen“.

Auch blieben ab Mitte der 70-er Jahre jüngere dauerhaft unterzubringende Kinder aus, sodass das ursprüngliche Konzept angepasst wurde.

Bei einem ersten Ehemaligentreffen im November 1973 wurde einem Zeitungsbericht²⁶ zur Folge u. a. Kritik an der mangelnden Vorbereitung auf die Zeit nach dem Heim und einer fehlenden weiterführenden Begleitung geäußert.

Diese Kritik griff man auf und erweiterte ab Mitte der 70er-Jahre das konzeptionelle Angebot im Bereich der individuellen Schulförderung, der ausbildungsbegleitenden Hilfen und der Nachbetreuung der entlassenen Jugendlichen.

Der „Rohdenhof“ war für viele hannoversche Kinder und Jugendliche eine Anlaufstelle. Viele blieben dort für lange Zeit, andere wurden von hier aus in eine Pflegestelle oder einen anderen Heimplatz weitervermittelt.

²⁶ vgl. NP vom 05.Nov.1973

In den 80er Jahren veränderten sich Problemlagen und Altersstrukturen, so dass grundlegende Umstrukturierungen notwendig wurden. Das Kinderheim „Rohdenhof“²⁷ ging im neugegründeten Heimverbund auf. Ein Teil der Gruppen legte man als „selbstversorgende Wohngruppen“ in die Stadtteile zusammen, andere Gruppen wurden aufgelöst.

Klaus Schubert

Unehelich geboren - im städtischen Säuglingsheim aufgewachsen

Die Stadt Hannover betreute und versorgte in ihren Heimen besonders viele Säuglinge. Im Säuglings- und Kleinkinderheim „Nordstern“ waren davon etwa 75% unehelich geboren. Die Kleinen konnten dort bereits ab dem 4. Tag nach der Geburt Aufnahme finden. Es erscheint damit angemessen, die Situation der unehelichen Kinder und ihrer meist minderjährigen Müttern näher zu erläutern.

Für die Kinder begann mit der Aufnahme im Heim ein Leben mit vielerlei Wechseleerfahrungen, soweit sie nicht nach kurzer Zeit zu anderen Verwandten, in eine Pflege- oder Adoptionsstelle kamen. In den 50er und 60er Jahren bestand eine gesellschaftliche Erwartung, dass junge Frauen sittsam lebten, sich „anständig“ kleideten und sich nicht „herumtrieben“, sich schon gar nicht mit jungen Männern einließen. Frauen hatten vor der Ehe keine sexuellen Kontakte zu haben. Unwissenheit, mangelnde Aufklärung, Unwissen über Verhütung und eine Geschlechtlichkeit, die ohnehin tabuisiert war, begünstigten in dieser Zeit ungewollte Schwangerschaften. So waren uneheliche Kinder in der Regel auch ungewollte Kinder.

Junge, unverheiratete Frauen, die minderjährig ein Kind erwarteten, waren besonderen Belastungen und Stigmatisierungen ausgesetzt, die sich im jungen Leben ihres Kindes fortsetzte, das ja als Folge eines unmoralischen und sündhaften Lebenswandels galt.

27 Heute befinden sich im Gebäude des „Rohdenhofes“ die Leitung und Verwaltung des Heimverbundes, eine Tagesgruppe und die Notaufnahme. Des Weiteren ist eine große Kita, eine Krabbelgruppe, der Kulturtreff Bothfeld und eine Dienststelle des KSD untergebracht. Auf dem ehemaligen Fußballplatz wurde ein Altersheim erbaut.

Eltern reagierten auf die Schwangerschaft der unverheirateten Tochter in der Regel mit Ablehnung. Für die Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn war es ein Versagen der Erziehung und man reagierte gegenüber Eltern und Tochter mit Ablehnung und sozialer Isolation. Die jungen Frauen wurden als gefallene Mädchen bezeichnet, die einen unmoralischen Lebenswandel führten. Die Mitautorin und Erziehungswissenschaftlerin Carola Kuhlmann beschreibt die Geschichte der Betreuung dieser „gefallenen Mädchen“:

„Zwar hatten bereits Vertreterinnen der ‚weiblichen Fürsorge‘ zu Beginn des letzten Jahrhunderts darauf hingewiesen, dass viele der ‚gefallenen Mädchen‘ eigentlich ‚zu Fall gebrachte‘ Mädchen waren, aber an deren gesellschaftlicher Position änderte dies bis zur zweiten deutschen Frauenbewegung der 1970er Jahre nichts. Erst danach wurde uneheliche Geburt nicht automatisch mit Unmoral verbunden und unehelich Geborene müssen heute nur noch selten Stigmatisierungen fürchten.“²⁸

Besonders Arbeiterfamilien wurden durch ein weiteres Kind in wirtschaftliche Bedrängnis gebracht, musste es doch vom schmalen Haushaltseinkommen ernährt, gekleidet und versorgt werden.

Schwangerschaftsabbrüche waren illegal und strafbar. Einen Abbruch im Ausland konnten sich nur wohlhabende Bürgerinnen leisten. Manchmal leiteten die Erzeuger des Kindes über Beziehungen diesen Weg ein und bezahlten dafür. Die werdende Mutter wurde dabei häufig unter Druck gesetzt.

Soziale und finanzielle Absicherung und Unterhalt für Mutter und Kind gab es bis in die 70er Jahre hinein nicht. Frauen mit Kind brauchten einen „Ernährer“, soweit sie nicht die Unterstützung der eigenen Familie in Anspruch nehmen konnten.

Für junge Männer galt denn auch eine gesellschaftliche Erwartung zur Heirat der schwangeren Frau. Sie hatten für den Lebensunterhalt von Mutter und Kind zu sorgen. Dass es in Hannover viele uneheliche Kinder gab zeigt ein Blick in die Statistik, die anlässlich der Reform des Kindschaftsrecht 1967 in einem Zeitungsartikel veröffentlicht wurde. Die Zahlen waren vom „Amt für Statistik und Stadtforschung“ zur Verfügung gestellt.

²⁸ Kuhlmann, Carola 2008: So erzieht man keinen Menschen. Wiesbaden, S. 13.

„1946 waren 16% der Geburten unehelich.
1960 waren es 712 von 7415 Geburten. (9,6%)
1965 waren es 587 von 7160 Geburten. (8,2%)
1966 waren es 464 von 6943 Geburten. (6,7%)
1967 war der Anteil der unehelichen Geburten auf 8% zurück gegangen“

Der Statistik nach war ein Viertel der Frauen bei der Geburt unter 20, teilweise auch unter 15 Jahre alt.“²⁹

Nach der Geburt, so erläuterte der zuständige Abteilungsleiter 1967 in dem Artikel, übernahm das Jugendamt die Vormundschaft und wurde zum gesetzlichen Vertreter des Kindes und Beistand der Mutter. Das Jugendamt stellte die Unterhaltsforderungen an die Väter, die „Erzeuger“ genannt wurden. Nur etwa 50% der vermeintlichen Erzeuger, so stellte er fest, würden die Vaterschaft anerkennen.

Ende 1966 hatte das Jugendamt Hannover 5479 Amtsvormundschaften. Im Vergleich: 2009 waren 671 Amtsvormundschaften eingerichtet. Konnte die Mutter nicht selbst für das Kind sorgen oder gab es bei Eltern und Verwandten keinen geeigneten Platz, gab der Vormund den Säugling in ein Heim.

Neben „unehelichen“ waren häufig auch Scheidungskinder im Heim. Für sie führte der Weg oft allein deshalb dorthin, weil die „neuen“ Ehemänner die Kinder aus vorangegangenen Ehen nicht akzeptierten. Dass das Aufwachsen der ganz früh ins Heim gekommenen unehelichen Kinder äußerst problematisch war, vermerkt auch der Zwischenbericht des Runden Tisch:

„Da bis 1970 jedes uneheliche Kind unter Amtsvormundschaft stand und allein schon die Tatsache der Unehelichkeit als ‚problematisch‘ galt, machten uneheliche Kinder einen großen Teil der in Heimen lebenden Kinder aus. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es seinerzeit die Möglichkeit einer Tagesbetreuung, wie sie heute verbreitet ist, nicht gab. Insbesondere in Säuglingsheimen gab es daher besonders viele uneheliche Kinder. Die seelische Unterversorgung in diesen Heimen führte besonders oft zu frühem Hospitalismus und Deprivation mit gravierenden Folgeschäden. Säuglingsheime markierten oft den Beginn einer lang andauernden Heimbiographie. Diese Heimform wurde schon in den 50er Jahren stark kritisiert.“³⁰

29 vgl. Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 22.10.1967

30 vgl. Runder Tisch Zwischenbericht 2010

An der städtischen Hotline bekamen wir immer wieder von Langzeitfolgen zu hören, wenn AnruferInnen, die ein solches Schicksal erlebt hatten, fragten: „Warum ist mir das passiert? Gab es niemanden der mich liebte? Oder hatte ich selbst Schuld, dass mein Schicksal so verlaufen ist?“

Im städtischen Säuglingsheim aufgewachsen

„Das Schicksal der Kleinen wird nicht immer sehr einfach sein, kommen sie doch aus sozial ungünstigen Verhältnissen. Viele werden bis zur Schulentlassung in Heimen aufwachsen müssen³¹“, heißt es in einer Broschüre der Stadt Hannover zum Säuglings- und Kleinkinderheim „Nordstern“.

Die Entwicklungsbedingungen im „Nordstern“ waren, wie auch in anderen Säuglingsheimen hinsichtlich der körperlichen und hygienischen Versorgung, ähnlich gut wie in Krankenhäusern. Die emotionale Entwicklung wurde jedoch unzureichend beachtet und gefördert. Kleinkindliche Bedürfnisse nach Zuwendung, Zärtlichkeit, Spiel und Aufmerksamkeit wurden nicht in ausreichendem Maße befriedigt. Die Verabreichung von Nahrung und Schaffung einer an klinischen Anforderungen orientierten Hygiene standen im Vordergrund. Diesem Ansatz folgend, lag die Aufsicht für solche Häuser in der Zuständigkeit der Gesundheitsämter.



Säuglingsabteilung im Nordstern
in den 60er Jahren
Foto: aus einer Veröffentlichung der Stadt Hannover

31 vgl. Na, wie wär's, kommst Du zu uns? Herausgegeben von der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, kein Erscheinungsjahr (um 1960)

An die Zeit bevor er selbst Heimleiter wurde, erinnert sich ein damaliger Mitarbeiter des „Nordstern“:

„Im Kleinkinderhaus waren alle Fenster geschlossen. Stets brannte das bläuliche Speziallicht, das alle Bakterien abtöten sollte. Die Kinder waren in ihren Bettchen festgebunden. Sie hatten kein Spielzeug bei sich, denn man hatte Angst, es könnte auf den Boden fallen und infiziert werden: eine schrecklich sterile Atmosphäre. Mit einer halbwegs natürlichen Umwelt hatte das nichts zu tun. Und vor allem: Den Kindern fehlte fast jeglicher Kontakt zu den Schwestern, die sie versorgten – für ihre Entwicklung eine gelinde Katastrophe. Ihre Startchancen sind ungleich schlechter als die ihrer Altersgenossen. ... Die reine Kleinkinderbewahrung, ihre rein materielle Versorgung führte zu kaum wieder gut zumachenden psychischen und körperlichen Schäden, sogenannten Hospitalismusschäden. Die gravierendsten Folgen: eine hohe Rate an Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit, apathische Kinder, Spätentwicklung, bleibende Sprachstörungen.“³²

Zum Umgang und den Arbeitsabläufen im „Säuglings- und Kleinkinderheim Nordstern“ einige Zitate ehemaliger Mitarbeiterinnen (Interview mit Schwester Anja/ Schwester Tatjana):

„Und dann standen in dieser Gruppe, in die sie reinkamen, 16 kleine Kinderbettchen, und eine Schwester oder Kinderpflegerin - ich bin ja auch Kinderpflegerin - wir standen dann vor diesen Kindern und mussten die dann wickeln, füttern, baden...“

„Wickeln, Füttern... aber das ging ja so schnell, dann waren die wieder verschwunden, weil es denen (andere Helferinnen) mit der vielen Arbeit und der Arbeitszeit oft nicht gepasst hat. Und dann fand ich mich dann morgens manches Mal mit den 16 Kindern alleine.“ „Es ist steril gewesen. Die Arbeit ging einfach so mechanisch -zack - das musstest Du machen.“

„Die alten Schwestern liefen ja da hinterher und kontrollierten...“

„ ... nach acht Tagen, das konnte ich nicht ertragen, wie man die Kinder behandeln musste, damit man auch fertig wurde und sein Pensum arbeitete. Man musste ja fertig werden! Um sieben war Feierabend!“

Kinder im Heim erlernten erst verspätet die Sprache. Dazu erinnert sich Schwester Anja:

„ Ja. Wenn heute ein Kind mit 2 Jahren nicht sprechen kann, dann läuft man doch schon von Arzt zu Arzt. Und da, wenn die vier waren... mit einem Jahr sagen die doch heut schon "Mama", "Papa". Ich kann mich überhaupt nicht erinnern, ob die Kinder was gesagt haben, ob die irgendwie gezeigt haben, irgendeinen Gegenstand ... "da", das sagt ja alles! Das weiß ich gar nicht! auch die älteren Kinder konnten kaum sprechen!

Dafür stellte sie aber fest:

„Aber was die Kinder konnten: sie konnten schnell essen lernen! Wenn man sie auf ihr Stühlchen setzte und die wussten: aha, da steht jetzt der Teller mit den kleine Brotwürfelchen und ich kriege dann immer meine Brotwürfelchen, das konnten sie dann nachher, wenn ich den Teller vor das Kind stellte.

32 vgl. Hannoversche Presse 26. Oktober 1971

(..)dann wussten sie, wo sie die hinpacken mussten! Das ging dann immer ganz schnell! Und auch Trinken, das konnten sie dann plötzlich auch! Das ging auch schnell!“

Sie erinnert sich weiter:

„Die Kinder wurden jeden Tag zweimal, zweimal am Tag Fieber gemessen, morgens und abends. Morgens wurden alle gebadet. Danach kam noch die Waage, sie wurden gewogen. Ja, dann Fieber messen und dann hat man sie angezogen.“

Und zur Frage, wie es war wenn Kinder in Pflegestellen kamen, sagte sie:

„Ach ja-. Wenn Kinder ganz plötzlich verschwunden sind, weil sie in eine Pflegefamilie gekommen sind, das war doch schon hart! Erstmal hat man die Kinder gesucht, und dann wurde einem so ganz beiläufig gesagt: Ja, ist abgeholt worden!“

Die Folgen der emotionalen oder seelischen Unterversorgung, werden fachlich unter den Begriffen Hospitalismus und Deprivation zusammengefasst. Hierzu zählen u. a.:

- das Kopf- oder Körperschaukeln vor dem Schlafen und/oder beim Sitzen/Stehen,
- das Bettnässen,
- verschiedene Formen der Autoaggression, wie Haare reißen, Selbstverletzungen,
- mangelnde emotionale Entwicklung, mit der Folge, keine angemessenen sozialen Beziehungen aufnehmen zu können,
- Störungen des Selbstbildes,
- Apathie,
- unangemessene Haltung zu Eigentum, da alles dem Heim gehörte (z.B. Kleidung, Spielzeug),

Schwester Tatjana zum Umgang mit Spielzeug:

„Kuscheltiere durftest du ja nicht nehmen. Das ging nicht, weil die ja auf der Erde lagen; die wurden dreckig. Du musstest die dann wieder waschen mit Sagrotan. Es gab nur ein Paar Klötze, Bauklötze, die du dann aber auch regelmäßig sauber machen musstest. Die wurden dann in die Badewanne gepackt und dann mit Sagrotan ordentlich abgewaschen. Und dann durften die wieder ein paar Tage auf der Erde liegen. Und dann durften die Kinder, die schon krabbeln konnten und nicht in ihrem Bett lagen, mit den Klötzchen spielen.“

Und Schwester Anja:

„Ich habe sie später aus ihren Bettchen rausgeholt und auf die Erde gesetzt. Das war ja auch eine Katastrophe, weil die Kinder ja dann auf der Erde rumkrabbelten und dreckig wurden. Diese Strampelhöschen, die Hände und alles. Ich habe lange gebraucht, den Kollegen das zu sagen: ich kenne das schon anders. Und das ging dann auch.“

Das Konzept der Heimerziehung sah bis in die 60er Jahre eine fortlaufende Verlegung der Kinder vor, wenn sie bestimmte Entwicklungsstufen erreicht hatten. Ein stabiler und verlässlicher Beziehungsaufbau zu Betreuerinnen oder Kindern wurde durch diese Konzepte systematisch unterbunden.

Manfred Kappeler⁴⁸ sieht noch weitere Verantwortlichkeiten, denn er meint:

„Die kommunalen Jugendämter, die Kinder auf der Grundlage der Paragraphen 5 und 6 des Jugendwohlfahrtsgesetzes in Heimen „unterbrachten“, waren verpflichtet, sich über die Wirkungen der Heimerziehung auf diese Kinder auf dem Laufenden zu halten. Die Vormünder, die ihre Zustimmung zur „Unterbringung“ gaben, waren verpflichtet, ihre Mündel auch während ihres Heimaufenthalts zu begleiten, sich um ihr Wohlergehen zu sorgen und sie vor Schädigungen zu schützen. Da alle „unehelich geborenen“ Kinder bis in die 1970er Jahre hinein automatisch einen Amtsvormund bekamen und diese Kinder eine sehr große Gruppe in der Heim- und Fürsorgeerziehung bildeten, trug das „Vormundschaftswesen“ insgesamt eine große Verantwortung für sehr viele Kinder und Jugendliche.“³³

Die Kinder im Heim waren weitestgehend von Kontakten zur Außenwelt isoliert. Ehemalige MitarbeiterInnen erinnern sich, dass nur in wenigen Einzelfällen Mütter und andere Familienangehörigen die Kinder regelmäßig besuchten oder überhaupt eine Verbindung aufrecht hielten. Die Benachteiligung der Kinder war den Beteiligten bekannt. Deshalb suchten Jugendamt, Heimleitung und PsychologInnen nach geeigneten Pflegestellen.

Erst nach 1965, als es mit der Antibabypille eine zuverlässige Empfängnisverhütung gab, sanken die Belegungszahlen in den Säuglingsheimen deutlich ab. Begleitet wurde diese Entwicklung von neuen pädagogischen Konzepten, wie die der „familienähnlichen Gruppen“ im „Rohdenhof“, die keinen Gruppenwechsel mehr vorsahen. In der Gesellschaft änderte sich die Haltung zu unverheirateten Frauen mit Kind

33 vgl. Soziale Arbeit 4-5.2010 - Manfred Kappeler „Zur zeitgeschichtlichen Einordnung der Heimerziehung“ ISSN 0490-1606

und es wurden Mutter-Kind-Einrichtungen (Emmy-Lanske-Haus) geschaffen.